



***Immer weiter,  
Gott hilft weiter!***

**Leben und Werk der  
sel. Maria Theresia  
Ledochowska,  
Gründerin der  
St. Petrus Claver Sodalität**

## **Immer heiter, Gott hilft weiter!**

So sagte die sel. Maria Theresia Ledochowska, Gründerin der St. Petrus Claver Sodalität gerne. Mit unerschütterlichem Gottvertrauen ließ sie sich von Gott führen, Schritt für Schritt, und folgte unerschrocken den Eingebungen, die der Heilige Geist ihr gab. Ihr Leben und Wirken, das im folgenden beschrieben werden soll, macht auch heute noch Mut zu frohem Einsatz für alles Gute, das Gott durch uns wirken will, wie und wo immer es sein mag.

### **Elternhaus und Kindheit**

Maria Theresias Vater, Graf Anton Ledóchowski, war polnischer Abstammung. Als seine erste Frau, die ihm drei Söhne geboren hatte, im Alter von dreißig Jahren starb, heiratete er Josephine Salis-Zizers, eine Schweizerin, die ihm neun Kinder gebar, von denen drei sehr früh starben.

Die älteste Tochter aus dieser zweiten Ehe war Maria Theresia. Sie wurde am 29. April 1863 in Loosdorf in Niederösterreich geboren, wo Graf Anton für seine Familie ein Haus erworben hatte.



**Maria Theresia mit dem Vater 1866**

## "Mein Polen"

Im Alter von sechzehn Jahren begleitete sie im Sommer 1879 ihren Vater auf einer Reise nach Polen und Litauen, wo sein Bruder Josef in der Gegend von Pochervintzy größere Güter besaß. Schon bei diesem ersten Besuch war sie ganz verliebt in das Land ihrer Vorfahren. Sie schrieb mit erstaunlicher Beobachtungsgabe und Ausdruckskraft einen ausführlichen Bericht über diese Reise mit dem Titel "Mein Polen". Eine Woche vor der geplanten Heimkehr erkrankte sie jedoch schwer an Typhus und schwebte einige Tage zwischen Leben und Tod. Der Aufenthalt wurde deshalb noch sieben Wochen verlängert, bis sie sich von ihrer Krankheit wieder erholt hatte. Bei der Rückkehr nach Österreich bedeuteten die zwei Tage vom 11. - 13. September in Warschau einen Wendepunkt in ihrem Leben. Ihr Führer war der hübsche 25jährige Cousin Jules Ostrowski und es schien eine gegenseitige Zuneigung füreinander aufzukeimen. Einen Monat später trafen sie sich wieder in Wien, aber im Jahr darauf entschied sich Ostrowski dafür, eine französische Erbin zu heiraten und Maria Theresias Herz war "ganz gebrochen", nach den Worten ihrer Schwester Julia. In den nächsten vier oder fünf Jahren nahm sie weiter teil am gesellschaftlichen Leben, machte einen zweiten Besuch in Litauen im Fasching des Jahres 1881, aber ihr Herz war nicht mehr so richtig dabei.



**Maria Theresia im Alter von 16 Jahren**

Im April 1883, als Theresia zwanzig Jahre alt war, übersiedelte die Familie nach Polen auf ein Landgut in Lipnica Murowana. Man beteiligte sich zwar am Gesellschaftsleben in Krakau, aber die Familie lebte jetzt mehr auf dem Land und musste sich mit Landwirtschaft befassen.

Zu Beginn des Jahres 1885 erkrankte Maria Theresia hier schwer an Pocken. Eine geistliche Krankenschwester und ihre tapfere Schwester Julia pflegten sie abwechselnd Tag und Nacht. Alle Spiegel wurden aus ihrem Zimmer entfernt, aber eines Tages, als es ihr schon besser ging, fand ihre Mutter zu ihrem großen Schrecken einen kleinen Handspiegel auf dem Nachtkästchen von Maria Theresia. Auf den angstvollen Blick der Mutter antwortete sie mit einem schwachen Lächeln: "Es macht nichts, Mutter. Ich weiß, dass ich für immer entstellt bin." Eine Verwandte, die die Genesende besuchte, wich bei ihrem Anblick instinktiv zurück, aber Maria Theresia brachte die Kraft auf, sie mit einem Scherz zu beruhigen. Es war gewiss nicht leicht für ein junges Mädchen von 21 Jahren zu wissen, dass ihr Gesicht lebenslänglich durch Pockennarben entstellt sein würde. Die Spuren der Narben verloren sich jedoch allmählich und in späteren Jahren übten ihre Gesichtszüge durch die innere Glut, die sie ausstrahlten, sogar eine ungewöhnliche Faszination aus auf ihre Zuhörer und Gesprächspartner.

Theresias Vater, Graf Anton, wurde durch den Besuch am Krankenbett seiner Tochter ebenfalls von den Pocken angesteckt. Er starb nach viertägiger Krankheit und ließ in Maria Theresias Herz "eine große Leere" zurück, wie sie selber sagt. Sie hatte ihren Vater, den sie als Kind oft auf den Knien vor einem Bild Unserer Lieben Frau von Tschenschow beten sah, fest ins Herz geschlossen und sehr verehrt. Mit der ihr eigenen Sensibilität verstand sie es, ihn zu trösten, wenn er niedergeschlagen war. Einige Male hatte Graf Ledochowsky seine Tochter zu den Versammlungen der christlichen Sozialbewegung mitgenommen. Er war ein begnadeter Redner und kämpfte wider allen Spott für die Rechte der Arbeiterklasse. Wahrscheinlich hat Maria Theresia von ihm diesen Sinn für Gerechtigkeit und die Rednergabe geerbt, die sich später bei ihr entwickelte, so dass sie andere durch ihre Worte zu fesseln und für das Gute, das sie erkannt hatte, zu begeistern vermochte.

Ihr Wesen, das ihrem Vater sehr nahe stand, verband sich gleichzeitig zu einer glücklichen Harmonie mit der entschlossenen Tatkraft ihrer Mutter. Die Energie und Umsicht, mit der sich Mutter Sefine um ihre vielköpfige Familie und alle häuslichen und geschäftlichen Angelegenheiten kümmerte, schien auf ihre Tochter übergegangen zu sein. Wie ihre Mutter bewältigte Maria Theresia trotz ihrer angeschlagenen Gesundheit alle Hürden und

Enttäuschungen ihres Lebens dadurch, dass sie immer wieder neue Kraft aus ihrem unerschütterlichen Gottvertrauen schöpfte.

### **Am Hof von Toskana**

Nach der schweren Krankheit Theresias schien eine Heirat für sie aussichtslos. Sie zeigte zu jener Zeit aber auch noch keine Anzeichen einer geistlichen Berufung, obwohl sie eines Tages zu Julia, die sich zum Ordensleben hingezogen fühlte, sagte: "Auch ich möchte etwas Großes für Gott tun." Die einzige Möglichkeit, die sich bot, bestand im Augenblick nur darin, Hofdame zu werden. Ihre Mutter machte mit der ihr eigenen Zielstrebigkeit diesbezügliche Erkundigungen und mit den entsprechenden Empfehlungen aus der Aristokratie wurde die Angelegenheit geregelt: Im Dezember 1885 nahm Maria Theresia ihren Dienst am Hof von Toskana in Salzburg auf.

Es war kein Leben, das ihr zusagte. Sie musste ihre ganze Willenskraft anstrengen, um sich den Anforderungen einer Etiquette anzupassen, die sie innerlich leer und unbefriedigt ließ. Inmitten des höfischen Glanzes und ihren Verpflichtungen sehnte sie sich und suchte sie nach ihrer eigentlichen Berufung, die ihrem Leben Sinn verleihen konnte.



**Maria Theresia als Hofdame**

## Die Berufung

Der zündende Funke zu dieser Berufung, nämlich zu ihrem missionarischen Lebenswerk, kam von einem der größten Missionare des 19. Jahrhunderts, nämlich Kardinal Lavigerie, dem Gründer der Afrika-Missionare ("Weiße Väter"). Er reiste durch ganz Europa, um gegen den Skandal des Sklavenhandels, der zu jener Zeit (1888) in Afrika, vor allem an der Ostküste, noch weit verbreitet war, aufzurufen.

Es waren die folgenden Sätze aus einer seiner Ansprachen, die auf sie übersprangen: "Christliche Frauen Europas! Eure Aufgabe ist es, diese Gräueltaten überall bekannt zu machen und gegen sie die Entrüstung der zivilisierten Völker zu mobilisieren... Hat Gott euch schriftstellerische Begabung verliehen, so stellt sie in den Dienst dieser Sache: es gibt keine heiligere. Vergesst nicht, dass das Buch einer Frau, "Onkel Toms Hütte", das in alle Sprachen übersetzt wurde, die Freilassung der Sklaven in Amerika ausgelöst hat ..."

Maria Theresia las diesen Absatz immer wieder und es wurde ihr dabei völlig klar, dass sie ihren persönlichen Weg damit gefunden hatte. Sie war sich ihrer außergewöhnlichen schriftstellerischen Begabung bewusst. Oft genug hatte man ihr sie bestätigt. Nun hatte sie endlich ein Anliegen vor sich, für das sich

der Einsatz lohnte. Maria Theresia war noch keine Heilige, und der Wunsch gehört zu werden, und damit zugleich einer guten Sache zu dienen, gab ihr ungeheuren Ansporn.

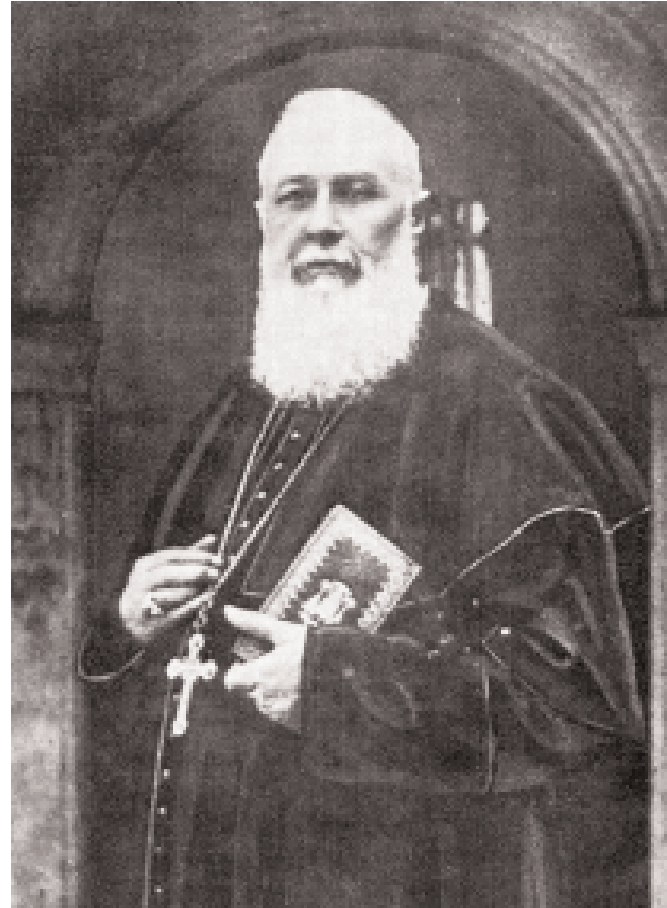
In weniger als fünf Monaten, schrieb sie in der Zeit, die sie sich von ihren Pflichten am Hof absparen konnte, ein Theaterstück, dessen Handlung sich in Ostafrika abspielte und den Titel der Heldin des Stückes, nämlich "Zaida", trug. Die Absicht dabei war, Gewissen und Herzen wachzurütteln und sie für die Antisklavereibewegung zu gewinnen, wie Kardinal Lavigerie sie propagierte. Das Stück wurde unter dem Pseudonym Africanus herausgegeben und vor großem Publikum in Salzburg und Wien, sowie in verschiedenen Provinzstädten aufgeführt.

Sie ahnte sehr wohl, dass ihr Einsatz weitergehen würde, und schrieb deshalb zwei Wochen vor Beendigung des Stückes an ihren Onkel, Kardinal Ledochowski in Rom, um ihn um Rat zu fragen. "Auf die Fragen, die ich ihm stellte," schrieb sie später, "antwortete er mit einem Brief (v. 21. Jänner 1889), den ich mit Recht als den Beginn meiner Berufung und der St. Petrus Claver Sodalität betrachte." Er lobte das Werk von Kardinal Lavigerie und schloss mit den Worten: "Fürchte also nicht, liebe Nichte, den falschen Weg einzuschlagen, wenn du mit so vielen anderen den Kampf gegen den Sklavenhandel aufnimmst."

## **Kardinal Lavigerie**

Noch bedeutungsvoller war für sie ein kurzes Treffen mit Kardinal Lavigerie selbst im Sommer 1889. Ihre Hoheit die Herzogin von Toskana verbrachte die Ferien in Luzern in der Schweiz und Maria Theresia begleitete sie in ihrer Eigenschaft als Hofdame. Da hörte sie, dass sowohl ihr Onkel als auch Kardinal Lavigerie gerade in Luzern waren. Ihr Onkel begleitete sie zu dem Hotel von Kardinal Lavigerie, wo sie jedoch erfuhren, dass er am Tag zuvor nach Brunnen auf der anderen Seite des Sees abgereist war. Maria Theresia ließ sich jedoch nicht entmutigen. Sie erbat sich von den Herrschaften für den nächsten Nachmittag Urlaub bis spätestens sieben Uhr. Um zwei Uhr schiffte sie sich mit dem Sekretär ihres Onkels, Mgr. Meszczyński, ein. In Beckenried stiegen zwei Weiße Väter zu und von ihnen hörte sie zu ihrem Schrecken, dass Kardinal Lavigerie nicht mehr in Brunnen sondern höher oben im Hotel Axenstein war. Das Schiff sollte um 3 Uhr 40 in Brunnen anlegen und um 5 Uhr 19 nach Luzern zurückfahren. Es stand ihr also nicht mehr als eine und eine halbe Stunde zur Verfügung.

Das Unternehmen schien gescheitert, aber am Landesteg fand sie einen Führer, der ihr versprach, sie für zwei Franken in einer halben Stunde über Steilpfade hinaufzuführen, unter der Bedingung, dass sie schnell gingen. Es war ein heißer Hoch-



**Kardinal Lavigerie**

sommertag und Msgr. Meszcynski, der versuchte, sie zu begleiten, musste nach zehn Minuten aufgeben. Maria Theresia und ihr Führer galoppierten weiter und kamen keuchend in nicht ganz einer halben Stunde beim Hotel an. Für "Etikette" war keine Zeit mehr. In Sekundenschnelle lief Maria Theresia zum Zimmer des Kardinals und klopfte an.

Später schreibt sie über das Zusammentreffen: "Er blickte mich zunächst überrascht an. Mein scharlachrotes Gesicht musste ihn irritiert haben. Als ich mich auf meinen Onkel berief, erhellte ein Lächeln seine Züge. Sicher hatte sein Koadjutor ihm schon über mein Vorhaben berichtet. Er ließ mich an seiner Seite Platz nehmen und es entspann sich ein intensives Gespräch... Alle seine Worte sind in feurigen Buchstaben in mein Gedächtnis eingegraben. Ich überreichte ihm dann mein Stück "Zaida" und bat ihn, es ins Französische übersetzen zu lassen. Er versprach es, umso bereitwilliger, weil ich es ihm gewidmet hatte ... Ich musste mich geradezu losreißen von ihm." Er segnete sie und sie rannte hinter. "

Wir schafften den Abstieg in der Rekordzeit von 20 Minuten", berichtet sie weiter. "Fünf Minuten vor der Abfahrt des Schiffes war ich am Landeplatz, wo Msgr. Meszcynski mich ein wenig besorgt und ungeduldig erwartete. Triumphierend erzählte ich ihm vom erfolgreichen Ergebnis meines Aufstiegs im Galopp und alle Einzelheiten der Unterredung

mit Kardinal Lavigerie. Ich fühlte mich wie Alexander der Große und war außer mir vor Glück. Nichts spielte mehr eine Rolle: weder die Hitze noch meine Müdigkeit. Um 7 Uhr war ich wieder als Hofdame bei den Hoheiten, nach außen hin völlig ruhig, als hätte ich einen ganz gewöhnlichen Nachmittag verbracht, es sei denn dass die Augen meine innere Freude verraten haben..."

"Seither sind fünfeinhalb Jahre vergangen und ich habe den Kardinal nie mehr wiedergesehen. Vor zwei Jahren erhielt ich durch ein Telegramm die Mitteilung von seinem Tod. War es nicht innere Vorahnung gewesen, die mich bei meinem Aufenthalt in Luzern bis ans Äußerste getrieben hatte, um ihn zu treffen? Eine innere Stimme schien zu sagen: Jetzt oder nie!"

Tatsächlich war dieses Treffen entscheidend für ihre ganze Zukunft. Es gab keinen Zweifel mehr für sie darüber, dass Gott sie in den Dienst einer großen Sache stellen wollte: die Aufhebung der Sklaverei und die menschliche und spirituelle Entwicklung Afrikas. Nach ihrem Treffen schrieb ihr Kardinal Lavigerie einen Brief mit der Bemerkung: "Ich hatte die Ehre, gestern mit Ihnen zusammenzutreffen, Madame, und aus dem Feuer in Ihren Augen und in Ihren Worten schließe ich, dass Sie in dieser Schlacht ein Heer nicht nur an die vorderste Front sondern auch zum Sieg führen werden."

## Der Sklavenhandel

Es erscheint uns heutzutage unglaublich, dass der Sklavenhandel in Afrika bis in die 90iger Jahre des 19. Jahrhunderts weiterging, aber es war so. Die Missionare sahen mit eigenen Augen die Sklavenmärkte, auf denen Menschen wie Vieh verkauft wurden.

Die Sklavenhändler waren außerordentlich grausam. "Sie greifen friedliche Dörfer an," schrieb Kardinal Lavigerie, "stiften Brände in der Nacht an, töten alle, die Widerstand leisten und schleppen die anderen fort.. Lange Reihen von Gefangenen, Männer, Frauen und Kinder, verhungern und verdursten und verzweifeln, weil sie in der Wildnis langsam dahinsiechen müssen, wenn man sie halbtot liegen lässt, um Essen zu sparen, oder sie werden vom Anführer niedergeprügelt, wenn er ein Exempel statuieren will, um seine Opfer dadurch in Angst zu versetzen... Ich habe mit eigenen Augen Opfer dieses Menschenhandels gesehen."

Und ein Missionar an der Ost-Küste schrieb: "Ich habe Sklaven in arabischen Booten gesehen, die mit den Knien gegen das Kinn zusammengeschichtet waren, mit Wunden bedeckt, sterbend vor Hunger und Durst, die Toten mit den Lebenden zusammengebunden..."

## Die Arbeit beginnt

Vorderhand hatte Maria Theresia nichts anderes als ihre Feder - eine "goldene Feder", wie man zu sagen pflegt. In den freien Minuten, die ihr blieben, begann sie Briefe zu schreiben, zahllose Briefe, die sie, mit Rücksicht auf ihre Stellung beim Hof, mit dem Pseudonym Alexander Halka unterzeichnete. Sie erhielt daraufhin nicht nur Antworten, sondern auch immer mehr Spenden und es kam der Augenblick, an dem sie die Anker lichten musste. Zur Bestürzung ihrer gesamten Umgebung verließ sie den Hof von Toskana am 9. Mai 1891, nachdem sie vom Kaiser und der Großherzogin die Erlaubnis dazu erhalten hatte. Sie verbrachte einige Wochen in Lipnica Murowana und verabschiedete sich von ihrer Mutter, die begreiflicher Weise verzweifelt war, wenn sie an die Zukunft ihrer Tochter dachte nach einem solchen "Skandal". Es sollte eine Zeit kommen, in der ihre Mutter sie schließlich verstand, aber zu jenem Zeitpunkt war ihr das noch nicht möglich. Was Maria Theresia unternahm, war für ihre Zeit so ungewöhnlich, dass sogar Leute mit gutem Willen entsetzt waren. Erst später zollte man ihr auf Grund des Erfolgs ihrer Arbeit Anerkennung.

Bei ihrer Rückkehr nach Salzburg bezog sie ein Zimmer bei den Barmherzigen Schwestern in Riedenburg. Vom Morgen bis zum Abend schrieb sie

dort unermüdlich, bis ihr die Hand wehtat. Schon vor ihrem Abschied vom Hof hatte sie damit begonnen, im St. Angela Blatt ein paar Seiten über die Mission mit dem Titel "Echo aus Afrika" herauszugeben. Nun da sie frei war, konnte sie das Echo als eigene Veröffentlichung herausgeben.

Sie lebte in äußerster Armut und Einsamkeit. Sie hatte gehofft, von einigen ihrer früheren Bekannten bei Hof Unterstützung zu erhalten, aber vorderhand zogen sich alle zurück. Dafür kamen ihr einfache Leute zu Hilfe: Die Pfarrersköchin und der Sakristan kamen jeden Abend, um bei den mechanischen Arbeiten, wie Falzen und Postversand, zu helfen. Es überraschte sie selbst, wie die Worte, die aus ihrem Herzen kamen, andere berührten und wachrüttelten. Die Zahl der Abonnenten stieg an und es gingen immer mehr Spenden ein. Schließlich war sie gezwungen einen Buchhalter anzustellen, denn das ganze Geld ging ja nur durch ihre Hände, um sofort zur Unterstützung der Missionare in Afrika weitergeleitet zu werden.

Maria Theresia verlegte sich jedoch nicht nur aufs Schreiben, sondern begann sehr bald auch zu sprechen. Wie eine Handelsreisende in Sachen Mission ging sie zu den Bischöfen und Pfarrern, um ihnen den Zweck ihrer Arbeit und der Herausgabe des Echo aus Afrika zu erklären. Im Jänner 1893 hatte ein Pfarrer ein Missionstreffen organisiert und woll-

te gerade das Wort ergreifen. Doch plötzlich wandte er sich an Maria Theresia und sagte: "Ich glaube, es ist besser, Sie erklären den Leuten das alles selbst. Ich würde doch die Hälfte zu sagen vergessen..!" Obwohl es zu jener Zeit für Frauen nicht üblich war in der Öffentlichkeit zu sprechen, musste Maria Theresia sich daraufhin dem Publikum im überfüllten Saal stellen. Sie begann mit leiser, schüchternen Stimme, aber nach und nach wurde sie vom Thema mitgerissen, ihre Stimme schwoll an und sie schlug die Zuhörer mit ihrer Überzeugungskraft in Bann. Sie ließ ihnen keine andere Wahl: Jede Weigerung sich am Kampf der Befreiung Afrikas vom Sklavenhandel zu beteiligen, bedeutete Verrat am Evangelium.

Ihr Vortrag wurde zu einem Riesenerfolg und der Auftakt zu tausenden von Vortragsreisen im Verlauf von nahezu 30 Jahren. Wenigen ist eine solch außergewöhnliche Redebegabung verliehen und Maria Theresia war glücklich darüber, ihr Talent im Dienst einer großen Sache nützen zu können. Die Zahl der Reisen, die sie unternahm, war beachtlich. Gar manche Nacht verbrachte sie in unbequemen Zugabteilen dritter Klasse und sprach am nächsten Morgen in einem überfüllten Saal. Allein im Monat August 1894, zum Beispiel, reiste sie nach Köln, München, Würzburg, Mainz, Bonn, Köln, Trier, Luxemburg, Augsburg...

## Die Gründerin

Nach zwei Jahren Arbeit in ihrem Zimmer bei den Schwestern in Riedenburg, erkannte Maria Theresia, dass sie sich um Hilfe umschauchen musste, nachdem die Korrespondenz durch das Echo aus Afrika immer umfangreicher wurde.

Im Winter 1893/94 entwarf sie mit Hilfe der Jesuiten in Wien den Plan einer "frommen Vereinigung" mit dem hl. Petrus Claver als Schutzpatron, einem Jesuiten, der kurz zuvor, im Jahre 1888, heiliggesprochen worden war und sich in außergewöhnlicher Weise um die afrikanischen Sklaven in Süd-Amerika im 17. Jahrhundert angenommen hatte. Es gab vieles im Leben und in der Arbeit dieses "Sklaven der Sklaven", was sie zu ihm hinzog.

Mit diesem Entwurf in der Hand ging sie nach Rom, wo ihr Onkel, der jetzt Kardinal-Präfekt der Propaganda Fide war, ihr eine Audienz beim Papst erwirkte. An ihrem Geburtstag, dem 29. April 1894, wurde sie von Papst Leo XIII. empfangen und ihr Unternehmen wurde von ihm gesegnet.

Ein offizieller Brief des Kardinal-Staatssekretärs bestätigte die Approbation. Seither feiert die St. Petrus Claver Sodalität diesen Tag als ihren Gründungstag.



**Maria Theresia mit ihrer ersten Gefährtin,  
Melanie von Ernst**

## **Die erste Gefährtin**

Nun da sie die Approbation für ihr Werk hatte, konnte sie sich bei der Suche nach Helferinnen darauf berufen. Sie erinnerte sich an ihre Begegnung im Vorjahr mit der 35jährigen Melanie von Ernst, die voll Begeisterung für das entstehende Werk war und konnte sie als erste Mitarbeiterin gewinnen. Einstweilen handelte es sich nur um eine "fromme Vereinigung" ohne Gelübde. Mit privaten Gelübden nach einer vom Bischof von Salzburg gebilligten Formel stellten sich jedoch beide, wenn auch an verschiedenen Orten, am Pfingstsonntag des Jahres 1894 in den Dienst der afrikanischen Missionen.

Durch das baldige Eintreffen von Melanie von Ernst sah sich Maria Theresia genötigt, zwei Zimmer in einem Nebengebäude der Salzburger Dreifaltigkeitskirche zu mieten. Ein Zimmer diente ihnen als Schlafräum, das andere als Büro, in dem sich Briefe und Dokumente türmten. Eine andere Kandidatin schlief auf einem Klappbett, das untertags als Tisch diente, wo das Essen auf einem Spirituskocher zubereitet wurde.

## **Aufbau des Werkes**

Neue Kandidatinnen meldeten sich und im Jahre 1896 gehörten sieben Aspirantinnen zum Kern der Gemeinschaft. Von Anfang an hatte die Gründerin drei Gruppen im Sinne gehabt: Den Kern der inter-

nen Mitglieder mit ewigen Gelübden, die Externen, die sich durch ein Versprechen zum Dienst für die afrikanischen Missionen verpflichteten und schließlich eine große Zahl von Förderern und Förderinnen, die keine bestimmten Verpflichtungen hatten, sich aber für die Sache der Mission mit bestem Willen einsetzten. Mit ihrem ausgeprägten Organisationstalent fasste sie die beiden letzteren Kategorien von Mitgliedern in Gruppen zusammen, damit sie von ihrem Standort aus oder durch "Filialen" auf die Umgebung ausstrahlen konnten. 1896 waren es 500 Helfer und Helferinnen, die in verschiedenen Städten und Dörfern Österreichs und Deutschlands wöchentlich mehrere Arbeitsstunden der Missionsarbeit widmeten.

Das "Echo aus Afrika" hatte 4.000 Abonnenten, die polnische Auflage, die 1893 begonnen wurde, zählte 3.000 Abonnenten. Die italienische Auflage, für deren Redaktion sie 1894 den missionsbegeisterten Diözesan-Priester Mioni gewonnen hatte, wurde in 8.000 Exemplaren gedruckt.

Für die Redaktion musste aus der ständig anwachsenden Zahl von Briefen und Berichten der Missionare das interessanteste Material ausgewählt werden. Die Zeitschrift stand im Dienst aller afrikanischen Missionen, unabhängig von der Nationalität der Missionare. Sie richtete sich an alle Kreise. Ihr bescheidener Preis machte sie auch für die Ärmsten

erschwinglich und die beschränkte Seitenzahl ermutigte auch die zum Lesen, die sich für umfangreichere Zeitschriften keine Zeit genommen hätten. Außer dem Echo wurde noch die Kleine Afrika-Bibliothek herausgegeben, in der Erzählungen, Geschichten und Theaterstücke bei Groß und Klein das Interesse für die Mission wecken sollten.

Maria Theresia führte eine genaue Buchhaltung über das Geld, das in ihre Hände gelangte und gab Jahres-Berichte mit detaillierten Daten, Fakten und Ziffern heraus. Das Geld, das sich größtenteils aus den "Scherflein der armen Witwe" zusammensetzte, wurde bis auf den letzten Heller an afrikanische Missionen weitergeleitet, die genau angeführt wurden.

Um das Anliegen der Mission bekanntzumachen, bediente sie sich aller nur möglichen Mittel. So hatte sie 1896 ein "Wander-Museum" eingerichtet, um damit das Leben in Afrika zu veranschaulichen und war eine der Ersten, die Diapositive bei ihren Vorträgen verwendete. Einem französischen Publikum beschrieb sie ihre Gesellschaft als ein "Werk, das ausschließlich der Propaganda dient". Vor einer anderen Zuhörerschaft erklärte sie: "Was ist also die St. Petrus Claver Sodalität? Ist sie ein Sammelverein für die Mission? Keineswegs. Sie ist eine Propaganda-Gesellschaft im modernsten Sinne des Wortes. Wir veranstalten keine Sammlungen,

aber dadurch, dass wir das Interesse für die Mission wecken, erhalten wir Spenden, die es uns erlauben zu helfen."

### **Ordensgemeinschaft**

Es überrascht uns, dass nicht Maria Theresia selbst, sondern ihre erste Gefährtin, Melanie von Ernst es war, die an die Gründung einer Ordensgemeinschaft dachte. Doch erkannte Maria Theresia allmählich, dass dies eine Eingebung des Hl. Geistes war.

Als ihr die Regel des hl. Ignatius in die Hände fiel, las sie sie bei einer Zugfahrt mit steigender Erregung vom Anfang bis zum Schluss und wusste blitzartig, dass dies für sie die Richtlinien zur Gründung einer Ordensgemeinschaft waren. Von 1895 bis 1897 arbeitete sie unter Leitung der Jesuiten an den Konstitutionen, die vom Erzbischof von Salzburg am Karfreitag des Jahre 1897 approbiert wurden.

Am 8. September 1897 legten Maria Theresia und Melanie von Ernst während einer hl. Messe, die vom Fürsterzbischof von Salzburg, Kardinal Haller gefeiert wurde, ihre Ewigen Gelübde als Missionschwestern vom hl. Petrus Claver ab.

## Maria Sorg

Durch das Eintreffen der neuen Kandidatinnen wurde es notwendig nach einem Haus mit Grundstück zu suchen und schließlich fand sich ein geeignetes Gut außerhalb von Salzburg, das ursprünglich eine Papiermühle gewesen war und an der Fischach lag.



**Maria Sorg, nach einem Gemälde von Maria Theresia. Sie schrieb darauf mit Bleistift: "Maria Sorg" bei Lengfelden nach der Erinnerung wie ich es im Vorüberfahren von der Bahn sah.**

Zuletzt war es im Besitz der Lieferinger Missionare. Von ihnen erwarb Maria Theresia das Gut, in dem eine Gartenkapelle aus dem Jahre 1683 mit dem Bild der Ährenmadonna stand und gab dem nunmehrigen Missionshaus den Namen "Maria Sorg". Die junge Gemeinschaft besaß nun Felder, Wald und einen Gemüsegarten, der ihnen in den Jahren der Wirtschaftskrise während des Ersten Weltkrieges und auch nachher die Selbstversorgung ermöglichen konnte.

Ein kleiner Wasserfall sollte sich für die Stromerzeugung nützlich erweisen und die Einrichtung einer eigenen Druckerei ermöglichen. Trotz heftiger Widerstände von Seiten des Druckerei-Gewerbe-Verbandes und einer Verleumdungskampagne gegen sie in der liberalen Presse gelang es ihr im Juni 1898 die Konzession für eine Druckerei in "Maria Sorg" zu erhalten. Dadurch konnte sie die Auflage der Zeitschriften erhöhen.

Das *Echo aus Afrika* erschien nun in fünf verschiedenen Sprachen. Für Kinder und Jugendliche wurde *Das Negerkind* (später unter dem Namen *Du und die Mission* und dann *Woanders leben Kinder anders*) gedruckt und für Afrika Katechismen und liturgische Bücher, auch wenn sie kein Wort dieser Sprachen verstanden.

## **Rom**

Immer stärker wurde der Wunsch Maria Theresias in Rom ein Generalat zu errichten. Im Jänner 1902 gelang ihr dies endlich. Provisorische Quartiere wurden zuerst bezogen, bis die Gemeinschaft schließlich 1905 in das jetzige Generalatshaus in der Via dell' Olmata 16, in der Nähe von St. Maria Maggiore, einzog.

Rom bedeutete größere Anerkennung und weniger Opposition für die Sodalität, aber zugleich auch eine Zunahme an Arbeit. Kein Brief aus Afrika blieb unbeantwortet, keine Bitte um Hilfe wurde abgelehnt. Tausende von Briefen, die Maria Theresia an Missionare geschrieben hatte, wurden später für das Verfahren ihrer Seligsprechung eingesandt. Es war deutlich zu ersehen daraus, dass sie Tag und Nacht an der Arbeit war. Sie hielt zahllose Vorträge und machte die Zuhörer hellhörig, so dass immer mehr Beiträge hereinfließen und große Pakete ununterbrochen ihren Weg nach Afrika fanden.

## **Spiritualität**

Die Gründerin war sich bewusst, dass die Arbeit ihres Institutes weniger anziehend war als das der Missionare. So sagte sie: "Der Anblick einer Schwester, die über das Meer fährt, um Heiden-Völkern das Evangelium zu bringen, entlockt der Welt noch Rufe der Bewunderung. Wenn es sich jedoch um jemanden handelt, der ins Institut vom

hl. Petrus Claver eintritt, um von früh bis spät bis zur Erschöpfung zu arbeiten, Propaganda zu machen, Artikel zu schreiben, sich mit Korrespondenz zu befassen, Korrekturfahnen aus der Druckerei durchzusehen, Spenden zu registrieren, deren Empfang zu bestätigen, Kisten für Afrika zu packen oder Flugblätter zu versenden, so hat das alles nichts Heroisches an sich und bringt weder sich selbst noch der Familie Ehre ein...

Das Leben einer Missionshelferin ist von rastloser Arbeit erfüllt, fern von denen, für die sie arbeitet, fern von dem Land, das sie liebt und das sie für Christus erobern will. Es ist ihr nicht gestattet, sich einem beschaulichen Leben hinzugeben, und im aktiven Leben muss sie darauf verzichten, die Früchte ihrer Arbeit zu sehen. Andere werden ernten, was sie im Verborgenen gesät hat..."

Weiters erklärt sie: "Wir sollten niemals vergessen, dass unser Institut auf Armut und Demut begründet ist. Es hat arm und demütig begonnen und je ärmer und einfacher seine Mitglieder sind, umso besser wird dies für sie selbst und für ihr Werk sein. Denn Gott widersteht dem Hochmütigen, dem Demütigen aber schenkt er seine Gnade."

Die Tatsache, dass die ersten Konstitutionen an einem Karfreitag approbiert wurden, ließ die Gründerin ausrufen: "Die Sodalität wurde unter

dem Kreuz geboren, auf Kalvaria. Das erklärt alles: Arbeiten, Verachtung, Missverständnisse, Verleumdungen!"...

Es erklärt auch die seelische Kraft von Maria Theresia. Trotz ihrer schwachen Gesundheit und ständiger Kopfschmerzen, das "liebe Übel", wie sie es scherzhaft nannte, blieb ihr Eifer unvermindert. Ja, auf unbegreifliche Weise schienen die Leiden ihren Eifer eher noch anzufachen als einzudämmen.

Man kann dies nur als Einwirkung des Heiligen Geistes erklären, von dem Maria Theresia sich bei ihrem Werk angetrieben fühlte: "Der Heilige Geist erleuchtet mich manchmal plötzlich, auf wunderbare Weise" schrieb sie in einem Brief, und in einem anderen: "Ich kann feststellen, wie mir der Heilige Geist bei der Organisation meiner kleinen Zeitschrift "Echo aus Afrika" beisteht. Mutige Initiative."

So ist es nicht verwunderlich, dass sie die besondere *Verehrung des Heiligen Geistes* auch für ihre Schwestern in die Konstitutionen der Kongregation aufnahm ebenso wie die Verehrung für das Heiligste Herz Jesu, aus dem ihre Schwestern "eine brennende Liebe zum Nächsten und einen lebendigen übernatürlichen Eifer für die Ausbreitung des Gottesreiches" schöpfen sollten.



**Ährenmadonna  
in der Gartenkapelle von Maria Sorg**

Ein weiteres geistliches Vermächtnis war ihre Liebe zur *Gottesmutter*. Als sie mit ihren Schwestern zu dem neuerworbenen Besitz von "Maria Sorg" fuhr, wo die Ährenmadonna in der Gartenkapelle sie schon zu erwarten schien, sagte sie: "Seht, meine Töchter, was uns die heiligste Jungfrau geschenkt hat!"

Bei ihrer Gründung im Jahre 1894 wurde Maria Theresia vorgeschlagen als Patronin "Unsere Liebe Frau von den Gefangenen (Maria Mercedes)" zu wählen. Sie fand diesen Titel jedoch weniger geeignet, weil die Sodalität nicht nur die Befreiung der Sklaven im Auge hatte, sondern allen Missionen Afrikas zu Hilfe kommen wollte. Dass die Genehmigung der ersten Druckerei nach unzähligen Schwierigkeiten zustande kam, wurde als ein Gnadenerweis der Mutter vom Guten Rat angesehen und gab den endgültigen Ausschlag zu ihrer Wahl als Patronin.

"Maria hatte freilich nicht die Aufgabe die Lehre des Herrn zu verkünden, denn das war Sache anderer, namentlich der Apostel, aber apostolisch und weltumfassend hat sie dennoch gewirkt", erklärt sie. Maria ist für sie "Vorbild" und "Führerin" der Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver, die nicht in die Missionsländer gehen, sondern vom Hinterland aus, in der Stille und Verborgenheit, für die Mission beten und arbeiten.

## **"Mutter der Afrikaner"**

Beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges befand sich die Gründerin in Österreich. Sie hatte nicht erwartet, fünf Jahre lang, bis zum November 1919, dadurch im Land festgehalten zu werden. Von Maria Sorg aus setzte sie ihre Arbeit fort, ohne für irgendeine Nation Partei zu ergreifen. Sie sandte weiter jede Hilfe, die sie erhalten konnte, an Missionare gleich welcher Nationalität. Außer den Geldspenden konnte sie eine beträchtliche Anzahl von Druckwerken in die Mission senden. Dem Rechnungsbericht von 1917 fügt sie hinzu: "Mit Erstaunen sehen wir, dass sich unsere Einnahmen verdoppelt haben und die Gesamtsumme der in die afrikanischen Missionen versandten Gelder ist wirklich außergewöhnlich." Sobald der Krieg zu Ende war, liefen Dankschreiben von allen Seiten ein. Zahllose Briefe in den Archiven des Mutterhauses drückten immer wieder dasselbe in anderen Worten aus: "Es ist Ihrer Hilfe zu verdanken, dass wir überleben konnten".

Der Titel "Mutter der Afrikaner", der ihr von vielen Missionaren und den Afrikanern selbst spontan verliehen wurde, war der schönste Ausdruck für ihren unermüdlichen Eifer und die Bürde, die sie auf sich genommen hatte. Sobald sie am 8. November 1919 nach Rom zurückgekehrt war, wurde das Generalat in der Via dell'Olmata förmlich belagert. Bitten um

Hilfe liefen weiter in großer Zahl ein. Neue Filialen wurden eröffnet und verlangten nach Personal. Das Echo aus Afrika erschien bereits in acht Sprachen und musste versandt werden, damit die so dringend benötigten Beiträge hereinkamen. Maria Theresia wurde wieder zu einer "Reisenden" in Sache Mission, in unbequemen Zugabteilen. Und doch schrieb sie bei diesen Reisen im Zug einige ihrer nettesten Erzählungen für Kinder.

### Heimgang

Die unentwegten Anstrengungen entkräfteten sie jedoch zusehends. Ihr Gesundheitszustand wurde immer bedenklicher. Die Ärzte stellten Darm-Tuberkulose fest, aber vermutlich handelte es sich um Krebs. Sie wurde von unerträglichen Schmerzen in der Nacht gequält, was sie jedoch nicht daran hinderte, sich morgens früh zu erheben, um die dringendste Arbeit zu erledigen, vor allem die Berge von Korrespondenz. Sogar im Bett schrieb sie noch Briefe, wenn sie nicht schlafen konnte.

Noch dazu war es eine Zeit ernster Schwierigkeiten, die drohten "ihr Werk wegzufegen." Sie verlor jedoch weder die Ruhe noch ihre Energie. Man kann sagen, dass sie bis zum Ende kämpfte.

In Neapel erfuhr sie, dass Kardinal Ratti zum Papst gewählt worden war und den Namen Pius XI. angenommen hatte. Sie hatte den Kardinal seinerzeit

kennengelernt und ihm ausführlich über ihr Werk berichtet. Ahnte sie, dass Pius XI. eines Tages der "Papst der Missionen" werden würde? Sofort kehrte sie nach Rom zurück und wurde am 5. Mai 1922 in Privataudienz von ihm empfangen. Dies war noch ihre letzte große Freude.

Großen Schmerz bereitete ihr der Tod von drei äthiopischen Kandidatinnen, die ihr der Bischof von Asmara zugeführt hatte: Elisa, Palmira und Letizia konnten sich nicht an das Klima in Europa gewöhnen und starben an Erkältungen im März, April und Juni 1922. (Nur die vierte Kandidatin, die spätere Sr. Frumenzia, sollte noch ein hohes Alter erreichen und schrieb später ihre Erinnerungen an die Mutter Gründerin nieder).

Maria Theresia wurde immer schwächer. Zuletzt wog sie nur mehr 28 kg. Unermüdlich blieb jedoch ihr Eifer. Sie schrieb und unterzeichnete weiter Briefe bis zum 5. Juli, dem Vortag ihres Todes. Ihr Bruder Wladimir, Generalsuperior der Jesuiten, besuchte sie täglich. Am 30. Juni gab er ihr die Krankensalbung. Sie war bereit.

Sr. Valeria Bielak schreibt über den Heimgang Maria Theresias am 6. Juli 1922: "Ich kniete zu ihren Füßen und konnte ihr Gesicht gut sehen. Plötzlich begann es zu leuchten und unsere Mutter begann zu lachen. Ich musste unwillkürlich

rufen: Sie lacht! Das machte die anderen aufmerksam, die dies zunächst nicht bemerkt hatten. Unsere Mutter lachte in unaussprechlicher Freude, in einem Erguss unaussprechlicher Dankbarkeit..."

Die Freude, mit der Mutter Theresia zu Gott ging, war typisch für ihr ganzes Leben. Jene, die sie kannten, sagten, dass sie immer von innerer Freude überströmte, sogar mitten in den ärgsten Bedrängnissen. Sie lebte in einem dauernden Zustand der Danksagung. Sich selber erachtete sie für nichts, sondern baute allein auf die Allmacht Gottes.

In ihren Schriften und Briefen finden wir immer wieder die Überzeugung ausgedrückt: "Gott will diese Arbeit und wird dafür sorgen." Sorge über die Zukunft hätte für sie einen Zweifel an der Vorsehung Gottes bedeutet. "Immer heiter, Gott hilft weiter!" war ihr Motto. Sie kannte keine Furcht. Alles tat sie aus Liebe und in Vereinigung mit Gott.

Ihre erste Gefährtin, Melanie von Ernst, schrieb: "Ihre Ruhe, ihre Einfachheit, ihre Güte, ihr sicheres Handeln, ihre sanfte Energie versetzten die Seele in Frieden und völlige Hingabe. Vom ersten Augenblick an fühlte man sich vor jeder Unsicherheit behütet, wie in den Armen Gottes. Dies war mein erster Eindruck von ihr und er blieb stets gleich..."

## **Seligspredung**

Schon zu ihren Lebzeiten galt Maria Theresia Ledochowska als Heilige. Die zahllosen Briefe, die aus Afrika kamen, bezeugen nicht nur, was die Missionare über sie dachten, sondern bekunden auch ein unerschütterliches Vertrauen auf ihr Gebet und ihre Fürsprache. Schon zu ihren Lebzeiten schrieb man ihr Wunder zu. Unter den vielen Gnadenerweisen, die ihr nach ihrem Tod zugeschrieben wurden, hat die Kirche zwei plötzlich erfolgte und medizinisch unerklärbare Heilungen (im Jahre 1930 und 1936) als Wunder für ihre Seligsprechung anerkannt.

Am Missionssonntag des Heiligen Jahres 1975 wurde sie zugleich mit den drei Missions-Pionieren Arnold Janssen, Josef Freinademetz und Eugene Mazonod von Papst Paul VI. seliggesprochen.

## Unser heutiges Wirken

Heute wirken die Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver in dreißig internationalen Gemeinschaften auf allen Kontinenten. Die Missionshilfe wurde auch auf andere Erdteile ausgedehnt, aber Schwerpunkt ist nach wie vor Afrika, für das die sel. Mutter Gründerin gelebt und gelitten hat.



## "Weltkirche im Kleinen"

Die kleinen internationalen und interkontinentalen Gemeinschaften unserer Kongregation in allen Erdteilen sind eine "Weltkirche im Kleinen" und "Übungsfeld" für die Einheit in der Vielfalt. Das Zusammenleben verschiedener Kulturen und Generationen ist eine Bereicherung, aber auch eine Herausforderung dazu, Konflikte im Dialog zu lösen und die geistige Auseinandersetzung mit Fremdem und Andersartigem zu wagen. Es ist der Herr, der uns im gemeinsamen und im stillen Gebet, bei der Eucharistie-Feier, aber auch bei den einfachsten und gewöhnlichsten Arbeiten im Alltag dazu die Kraft gibt.

## "Netzwerk"

Durch unser Zeitschriften-Apostolat schaffen wir ein "Netzwerk" der Verbindungen und erzählen weiter, was der Herr jetzt und heute Gutes unter uns Menschen wirkt. Nicht nur die Wirtschaft und Politik wird immer großräumiger und globaler, sondern auch die Kirche hat sich zu einer Weltkirche entwickelt, in der jeder einzelne seinen besonderen Platz und seine Aufgabe hat, aber zugleich ein Glied des Ganzen ist, für das er mitverantwortlich ist. In Christus sind alle Menschen zu Brüdern und Schwestern geworden. Wie sollte uns da das Schicksal der "anderen" gleichgültig sein? Das Bewusstsein, dass jeder Christ die Welt mitgestaltet und Verantwortung trägt, wird durch die

Berichte aus anderen Ortskirchen gefördert und der Glaube damit auch in der Heimat gestärkt. Die Hilfestellung durch Gebet und Spenden ergibt sich daraus von selbst. Der "Pulsschlag", der aus anderen Ortskirchen bei uns vernommen wird, lässt die Herzen hier wieder höher schlagen. Das Evangelium wird wieder ernster genommen, neu als Wert entdeckt.

### **"Bausteine"**

Waren es zur Zeit unserer Mutter Gründerin vor allem Missionare und Missionsschwester, die ihr Berichte sandten und um Hilfe baten, so wendet sich heute nach über hundert Jahren mehr und mehr die einheimische Kirche an uns. Nachdem wir keine eigene tätige Missionsarbeit ausüben sondern uns als "Hilfsmissionarinnen" verstehen, wie es unsere sel. Mutter ausdrückte, haben wir nicht für eigene Werke zu sorgen, sondern helfen den verschiedenen Kongregationen, Diözesanpriestern und Schwestern aller Nationen, die sich an uns wenden. Alles wird über die Diözesanbischöfe und nur mit deren Empfehlung abgewickelt, um Missbräuche auszuschließen.

Karitative Hilfe ist notwendig und wird auch an uns herangetragen, aber unser spezielles Charisma sehen wir darin, alles zu unterstützen, was den Glauben fördert. Wenn Christus einkehrt bei den Menschen, lassen sich auch die übrigen Probleme

leichter lösen, denn echtes Christentum schafft Gemeinschaft, in der man für einander da ist, die Armen und Schwachen stützt, die Gesellschaft erneuert. Viele, die unsere Zeitschriften lesen, sind bereit zu helfen und freuen sich, dass sie aus der Ferne einen kleinen "Baustein" zum Wachstum des Glaubens beitragen können.

### **Frohe Botschaft**

Die Spenden, die wir erhalten und weiterleiten, sind mit den Opfergaben bei der hl. Messe zu vergleichen. Sie sind ein finanzieller Beitrag, der von geistigen Opfern begleitet wird, aber das Wesentliche ist das Opfer Christi, das wirksam wird in jedem, der ihn aufnimmt. Christus wandelt die Herzen um, macht die Menschen zu Boten des Friedens und der Versöhnung. Er lässt jene, die hinausziehen in die Ferne, die Werte anderer Völker und Kulturen erkennen, in denen der Heilige Geist bereits wirksam ist. Er zeigt aber auch, was noch der "Erlösung" bedarf. Im Zusammenleben und im Dialog wird Christus erfahrbar. Wer seine Frohbotschaft annimmt, sich von ihr angezogen fühlt, den macht sie glücklich, weil sie seinem Leben Sinn und Ordnung verleiht und er wird sich wie von selbst dazu angetrieben fühlen, weiterzugeben, was ihn glücklich macht.

Diese Begeisterung für die Weitergabe der Frohbotschaft ist die Triebfeder unseres

Missionswerkes, das sich vom Hinterland aus für die Anliegen der Weltkirche einsetzt, um alles zu fördern, was zu Frieden und Gerechtigkeit beiträgt. Immer wird Christi Botschaft auch im Zeichen des Kreuzes stehen, aber sie bleibt trotzdem eine frohe Botschaft, weil sie zur Auferstehung und zur ewigen Gemeinschaft mit unserem Herrn und Erlöser führt. Aus dieser Überzeugung heraus leben und handeln wir wie unsere sel. Mutter Gründerin, die scherzhaft zu sagen pflegte:

*"Arbeiten wir, meine Kinder,  
zum Ausruhen genügt die ganze Ewigkeit!"*

### **Verwendete Literatur:**

*M. Th. Walzer, SSPC: Auf neuen Wegen. Über Leben und Wirken der Ehrwürdigen Dienerin Gottes, Maria Theresia Ledochowska. Hg. von den Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver 1972.*

*Maria Winowska: Das Geheimnis der Maria Theresia Ledochowska. Aschaffenburg: Paul Pattloch Verlag 1977.*

*Roland Quesnel, CSSp: At the service of a great cause. Mary Theresa Ledóchowska. An abridgement of Maria Winowska's Allez dans le monde entier. - Missionary Sisters of St. Peter Claver, Nettuno 1993*

*Abilio Pina Ribero, CMF: Die schönste Berufung. Das Charisma der Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver. Istituto di San Pietro Claver. Nettuno 1995*

### **Zeitschriften der St. Petrus Claver Sodalität:**

***"Echo aus Afrika und anderen Erdteilen"***

***"Afrika für Christus"***

***"Woanders leben Kinder anders"***

***Claver-Missionskalender***

**Adressen der Missionsschwestern vom  
hl. Petrus Claver:**

**Generalat in Rom:**

*Suore Missionarie di San Pietro Claver  
Via dell'Olmata, 16  
I-00184 ROMA*

**Im deutschsprachigen Raum:**

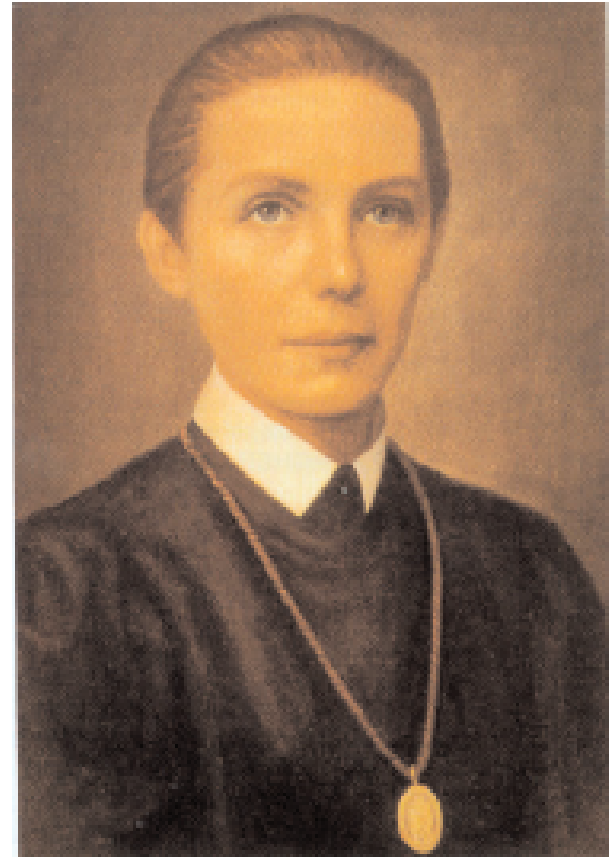
**Österreich:** *Missionshaus "Maria Sorg",  
5101 BERGHEIM b. Sbg.*

*Loreto-Exerzitienheim Walpersdorf,  
3130 HERZOGENBURG*

**Deutschland:** *Billerstraße 20,  
D-86154 AUGSBURG*

**Schweiz:** *St.-Oswalds-Gasse 17,  
CH-6300 ZUG*

**Südtirol:** *Via della Collina 18,  
I-38100 TRENTO*



**Sel. Maria Theresia Ledochowska  
Fest: 6. Juli**

*Gebet zur heiligsten Dreifaltigkeit, um Gnaden zu erbitten durch die Fürsprache der sel. Maria Theresia Ledochowska:*

**Ewiger Vater,** Du hast Deinen göttlichen Sohn auf die Erde gesandt, um die Welt zu erlösen. Gewähre mir durch die Fürsprache der sel. Maria Theresia, die ihr Leben für das Heil der Seelen eingesetzt hat, die Gnade, um die ich heute bitte.

*Ehre sei dem Vater ...*

**Ewiger Sohn,** Du hast am Kreuz gerufen: "Sitio" - Mich verlangt nach Seelen - durch die Fürsprache der sel. Maria Theresia, die während ihres Lebens keinen anderen Wunsch hatte, als Deinen Durst nach Seelen zu stillen, gewähre mir die Gnade, um die ich heute bitte.

*Ehre sei dem Vater ...*

**Heiliger Geist,** Geist der Liebe, Du hast mit Deinem göttlichen Feuer die apostolische Seele Deiner treuen Dienerin Maria Theresia entzündet. Gewähre mir auf ihre Fürsprache die Gnade, um die ich heute bitte.

*Ehre sei dem Vater ...*

LIEBEN

*Sie die Mission!*

BETEN

*Sie für die Mission!*

LESEN

*Sie über die Mission!*

OPFERN

*Sie für die Mission!*

BLEIBEN

*Sie der Mission treu!*

*sel. Maria Theresia Ledochowska*

